

Der vierte Abschnitt ist der heftig diskutierten Streitfrage gewidmet: „Wo lag Favianis?“ Hier staunt man über die Versiertheit des Forschers in allen einschlägigen Fragen. Alle Einwände der Gegenseite werden der Reihe nach „zerlegt“, so daß man schließlich Winter recht geben muß, wenn er schreibt: „Keiner der für Mautern angeführten Gründe ist stichhäftig. Man wundert sich im Grunde heute, wie fadenscheinig sie sein durften, um doch allgemein Anklang zu finden. Die Hypothese Favianis-Mautern war ein Fehlweg der Geschichtswissenschaft in Österreich. Keine Ergänzung der Epigonen hat ihn in die Hauptstraße zurückgeführt. Man kann diese Sackgasse nur vollkommen aufgeben, um sich mit Zivilcourage durch das freie Gelände zu dem Punkt durchzuschlagen, wo eine weitaus fruchtbarere Grundauffassung, die Beziehung von Favianis zum Wiener Raum, . . . seinerzeit leichtfertig preisgegeben worden ist.“ Der fünfte Abschnitt befaßt sich mit den mystischen Phänomenen im Leben Severins. Wenn der Verfasser auch versucht, verschiedene Wunderberichte der „Vita“ aus ihren strukturellen Voraussetzungen „natürlich“ zu erklären, so spricht er keineswegs dem Rationalismus das Wort, sondern verweist als überzeugter Katholik immer wieder darauf, daß elementare Daseinsäußerungen einer „übernatürlichen“ Ordnung zum „exemplarischen Typus“ des Heiligen gehören. Im Zusammenhang mit diesem Abschnitt werden die vier Translationes des heiligen Severin und schließlich sein Kult ausführlich behandelt. Die folgenden Abschnitte 6 bis 12 spannen einen weiten Bogen von der „Ecclesia Favianensis“ Pilgrims über die habenbergische Severinstradition, den Severinskult in Sievering und Heiligenstadt, wobei ein eigenes Kapitel den barocken Historiographen gewidmet ist, bis zum ökumenischen Severin am Hudson.

Den Abschluß des Werkes bildet ein „Nachwort“, in dem der Verfasser mit allen jenen „Wissenschaftlern“ abrechnet, die jede andere Meinung, mag sie noch so exakt nach neuesten Forschungen erstellt sein, prinzipiell ablehnen und damit den Grundsatz der freien Forschung verleugnen. Winters bittere Erfahrungen bei österreichischen Historikern rechtfertigen die leidenschaftliche Anklage gegen die „Hybris des Spezialistentums“ und die „Diktatur der Fachleute“, die sich untereinander eine „Infallibilität“ zubilligen, die jede notwendige Korrektur einer „herrschenden Lehrmeinung“ von vornherein unmöglich macht. Nicht zuletzt war es dieser aufreibende Kampf, der Winters Kräfte frühzeitig verbrauchte, so daß er bei der letzten Fahnenkorrektur des erschütternden Nachwortes am 4. Februar 1959 einem Gehirnschlag erlag.

Die überragende Leistung E. K. Winters auf dem Gebiet der Severinsforschung kann nicht mehr länger verschwiegen oder weggeleugnet werden. Jeder österreichische Historiker muß dieses bisher umfassendste und mit unübertrefflicher Fachkenntnis geschriebene Werk über Severin und seine Zeit kennen und zitieren. Es braucht nicht eigens betont zu werden, daß auch für den Seelsorger das Studium und die Lektüre dieses Werkes einen reichen Gewinn bedeutet. Die Zusammenfassung des Themas „Der Heilige zwischen Ost und West“ im zweiten Band, Seite 375—385, bietet vor allem dem Prediger im kirchlichen Raum oder dem Vortragenden im Bildungswerk eine Fülle von wissenschaftlich fundierten Gedanken und Formulierungen, durch deren lebensnahe Auswertung der große Patron und Apostel Österreichs der Vergessenheit entrissen und dem Volke wieder zurückgegeben werden kann.

Linz a. d. D.

Dr. Eberhard Marckholt

**Zwischen Spätmittelalter und Reformationszeit.** Der steirische Pfarrer Dr. Jakob Radkersburger, Hofkaplan Kaiser Maximilians I. (1479—1540). Von Karl Eder. (94.) Mit 5 Bildtafeln. Innsbruck 1960, Universitätsverlag Wagner. Kart. S. 84.—, geb. S. 98.—.

Der am 1. Mai 1961 verstorbene Verfasser, der in Oberösterreich auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte Vorzügliches geleistet hat, ist auch in der Steiermark diesem Forschungsgebiete treu geblieben. Dies beweist unter anderem vorliegende Schrift. Eder geht aus von dem schönen, künstlerisch wertvollen Grabstein Radkersburgers in der Kirche zu Straßgang bei Graz („Programmstein“). Er führt uns im engen Zusammenhang mit der Zeitgeschichte Leben und Wirken dieses hochgebildeten Priesters, der auch Hofkaplan Kaiser Maximilians I. und König Ferdinands war, als Pfarrer von Straßgang, Trofaiach und Pettau in der Steiermark vor Augen. Sein Wirken (1499—1540) fällt zum größten Teil in die sturm bewegte Zeit der Reformation. „Seine kirchliche Einstellung trägt vor und nach der Reformation alle Merkmale eindeutig katholischer Gesinnung“, betont der Autor (S. 79). Auch zu größeren Aufgaben wird Radkersburger herangezogen. Im Jahre 1528 wird er Kommissär bei der Visitation im Lande unter der Enns. 1530 ist er Pönitential-Kommissär für die Wiedertäufer in der Steiermark. In beiden Fällen bewährt er sich als tüchtiger Theologe und Jurist. Radkersburger war ein formalrechtlich denkender Mensch. Darum hat er in jüngeren Jahren mehrmals Prozesse wegen der ihm zustehenden Abgaben und des Pfründenvermögens geführt. Er schied am 4. Aug. 1540 in Straßgang aus dem Leben mit einem Gefühl tiefer Resignation über den Abfall von der alten

Kirche. Die Schrift Eders ist mit hoher historischer Kritik und wissenschaftlicher Akribie geschrieben. Sie sei den zahlreichen Schülern und Freunden des Verewigten als pour mémoire bestens empfohlen.

Schwanenstadt (OÖ.)

Dr. Franz Neuner

**Briefe des heiligen Pius X.** Herausgegeben von Nello Vian. Die Übersetzung aus dem Italienischen besorgte eine Karmelitin. (245.) Freiburg/Schweiz 1960, Paulus-Verlag. Leinen sfr/DM 11.—.

In diesen 163 Briefen steht die heilige Persönlichkeit Pius' X. unmittelbar vor uns. Die Briefe sind mit einigen Ausnahmen kurz. Sie stammen aus allen Lebensaltern Pius' X., vom Alumnat zu Padua bis zum Pontifikat. Sie sind gerichtet an Priester, geistliche Würdenträger, Verwandte und andere Laien. Alle Briefe durchzieht wie ein roter Faden die große Demut des heiligen Papstes. Aber auch Herzenswärme, Liebe, Güte, Klugheit und Hirtensorge treten zutage. Manche seelsorgliche Weisheitssprüche leuchten auf. So schreibt zum Beispiel der Patriarch von Venedig einem Pfarrer, der eine nicht gerade erfreuliche Pfarre angenommen hat: „Liebe deine Pfarre und du wirst glücklich sein“ (Br. 128). Interessant ist auch die Stellungnahme Pius' X. zum „Non expedit (Br. 138 und 139) und zum Garantiegesetz (Br. 163).

Der Briefband schließt mit dem im „Osservatore Romano“ veröffentlichten Brief an alle Katholiken zum Ausbruch des ersten Weltkrieges, in welchem der heilige Papst in erschütternder Weise seinen Schmerz über dieses Ereignis zum Ausdruck bringt. Die Briefe sind eine willkommene Beigabe für jede Biographie Pius' X.

Schwanenstadt (OÖ.)

Dr. Franz Neuner

**Der göttliche Bettler** und andere Versuche. Von Ida Friederike Görres. (220.) Frankfurt am Main 1959, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei. Leinen DM 8.80.

„Fast jeder Heilige entfaltet in besonderer Verkörperung ein Glaubensgeheimnis oder einen Zug aus dem Wesen, aus der Geschichte Christi“ (S. 152). Dieser „Verkörperung“ und diesem „Zug“ forschte die geistvolle Verfasserin bei den herbstlich-adventlichen Heiligengestalten nach: bei Franz von Assisi, der als pars pro toto dem ganzen Buch den Namen lieh, bei Theresia vom Kinde Jesu, bei Barbara, Nikolaus, Luzia, Elisabeth, Stephanus, bei den Unbefleckten Empfängnis und beim Nährvater Joseph. (Reinhold Schneider und Werner Bergengruen wirken in dieser Umgebung noch etwas profan!) Dabei wagt die Verfasserin so manche „kleine Hypothese“, die von überkommenen Klischees wohltuend entmythologisierend abweicht. Sie sucht die „extreme Existenz“, die chemisch reine Heiligkeit ihrer himmlischen und irdischen Freunde. Meist zeigt sie zuerst den zeit-, denk- und frömmigkeitsgeschichtlichen Hintergrund und stellt dann den (für diese Umgebung wohl ein klein wenig zurechtfrixierten) Heiligen hinein, und man muß bekennen: Paßt wundervoll! Männlich-scharfer Intellekt und weiblich-weiches Einfühlungsvermögen sind die Eltern dieser kritisch-gläubigen Analysen und Deutungsversuche. So wird die Lektüre dieses Buches zum schmack- und nahrhaften Hochgenuß. Das Stift Kremsmünster liegt in Ober- und nicht in Niederösterreich (S. 103).

Kirchberg (Tirol)

Josef Stern

**Wie sie Gott wiederfanden.** Wahre Zeugnisse aus fünfzehn Jahrhunderten. Von Wilhelm Schamoni. (235.) Mit 8 Bildern. Wiesbaden 1960, Credoverlag. Kart. DM 8.40, Leinen DM 9.80.

Sie waren alle noch weit entfernt, als der Vater sie sah — seine Söhne und Töchter, die ihn verlassen hatten und doch wieder heimfanden. Gottes Gnadenstrahl, gebrochen in den Prismen von Persönlichkeiten, wie der eines Augustinus, einer Margareta von Cortona, eines Ignatius von Loyola, eines Melchior von Diepenbrock, eines Alphons Ratisbonne, einer Maria Eugenie delle Grazie, eines Ernest Psichari, eines Paul Claudel, einer Antonia White und anderer, alle geprägt durch ihre Zeit, ihr Geschick, ihre Intelligenz und ihr Gemüt! Wir haben Schamoni zu danken, daß er diese selbstbiographischen und authentischen Berichte, diese Stimmen aus fünfzehn Jahrhunderten in einem Buche zu diesem Jagdlied Gottes, zu diesem Chor sehnüchtigen Heimwehs und zu diesem Jubelsang wiedergewonnenen Glückes zusammenstellte. Alles ist gesund und echt.

Linz a. d. D.

Rudolf Göbl

**Von Heiligen und Gottesnarren.** Von Walter Nigg. (Herder-Bücherei, Bd. 79.) (183.) Freiburg-Basel-Wien 1960, Herder. Kart. DM 2.20, sfr 2.55, S 15.—.

Dem Heiligen der goldenen Mitte, St. Benedikt, ist das erste Kapitel des Buches gewidmet. Das zweite und dritte Kapitel schildert uns die „Gottesnarren“ Franz von Assisi, den armen Spielmann Gottes, und Philipp Neri, den christlichen Sokrates, jene beiden Heiligen also, die wir jetzt sehr bewundern, die wir aber, wären wir Zeitgenossen gewesen, wohl auch verlacht